

DEIN REICH KOMME!

NEUE AUSGABE · HERAUSGEGEBEN VOM
MISSIONSBUND ZUR AUSBREITUNG DES EVANGELIUMS
STUTTGART-MÜHLHAUSEN

Nr. 3

Juni 1949

3. Jahrgang

Wer erfahren hat, was der Heiland versprochen hat: „Wer mir nachfolgt, der wird das Licht des Lebens haben“, dem geht seine Sonne nie unter, der ist zum Lichte gemacht und auf den Leuchter gestellt, daß er in das Haus, in die Gegend, in die ganze Nacht hineinleuchte, die ihn umgibt.

Johannes Gossner

Der helle Schein

Es kann nie ein Mensch dem andern den Glauben aufzwingen oder aufdrängen, — ja, du kannst deinem Nächsten nicht einmal den Glauben andisputieren oder auf dem Papier vorrechnen! Und dennoch sendet der Herr seine Gemeinde in die Dunkelheit des Unglaubens der Welt hinein, um in ihr Glauben zu wecken, Glauben zu stärken.

Wie kann solches zugehen? Nathan Söderblom sagte: „Heilige — das sind Leute, in deren Gegenwart es andern leichter fällt, an Gott zu glauben.“ Nicht was sie tun, sondern was sie sind, gibt ihnen die Vollmacht. Die rabbinische Theologie seines Lehrers Gamaliel hat einem Paulus noch nicht die Fähigkeit gegeben, ein Zeuge Gottes zu werden. Aber Paulus konnte schreiben: „Gott, der da hieß das Licht aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben, daß durch uns entstände die Erleuchtung von der Erkenntnis der Klarheit Gottes in dem Angesichte Jesu Christi“ (2. Kor. 4, 6).

Es war über dem Leben jenes Saulus, der einst „mit Drohen und Morden gegen die Jünger des Herrn schnaubte“, ein neuer Morgen aufgegangen. Ein Morgen, wie noch nie in seinem Leben! Nun lag ein Sonnenschein Gottes über ihm, der nicht verborgen bleiben konnte. Es konnte kein Geheimnis bleiben, daß Saulus von Tarsus zu einer neuen Schöpfung Gottes geworden war, dadurch, daß Gott noch einmal, wie einst im Anfang aller Kreatur, gerufen hatte: „Es werde Licht!“

In der Dunkelheit unserer Zeit tun uns solche Menschen not, die den hellen Schein in ihren Herzen haben, der sich weder durch den Haß und die Grausamkeit der Menschen, noch durch herbe Schicksalsschläge vertreiben läßt. Dieser Schein nimmt seine Leuchtkraft nicht aus den Kraftquellen dieser Welt — er ist unabhängig von Politik und Wirtschaft, Gesundheit und Witterung —, sondern schlechterdings nur aus der einen Lichtquelle: Jesus Christus, der von Gott zum Licht der Welt gemacht ist!

Aber darum entsteht auch überall „Erleuchtung“, wo ein Mensch unter die erlösende Gewalt Jesu gerät. Es wird nicht nur auf seinem Lebenswege hell, sondern auch seine Umgebung bekommt etwas zu spüren vom Gotteslicht „aus dem Angesicht Jesu Christi“. Es fällt dann auch andern Menschen leichter, mit Gott zu rechnen, sich seiner zu getrösten und in fröhlicher Hoffnung durch das Gestrüpp dieser Welt hindurchzubrechen zum ewigen Ziel, in jene Stadt, die keiner Sonne noch des Mondes bedarf, „denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie, und ihre Leuchte ist das Lamm“ (Offb. 21, 23).

H. Brandenburg.

Etwas Seltenes

Siehe, wie fein und lieblich ist's, daß Brüder einträchtig beieinander wohnen! Psalm 133.

Mit dem Ausruf „Siehe!“ macht uns der Psalmensänger auf etwas Seltenes aufmerksam. In einem Museum gehen die Besucher an alltäglichen Dingen meistens mit flüchtigem Blick vorüber. Wenn es aber heißt: „Meine Damen und Herren, hier mache ich Sie auf eine seltene Sache aufmerksam“, dann möchte man sie genauer besehen, vielleicht auch sie besitzen. Raritäten sind etwas Seltenes und darum wertvoll.

Auch im 133. Psalm werden wir auf etwas Seltenes und Wertvolles aufmerksam gemacht: „Wie fein und lieblich ist's, daß Brüder einträchtig beieinander wohnen!“ Daß Brüder uneinig, in Zank und Zwietracht auseinandergelassen, ist keine seltene Sache. Auf der Landkarte, an den Zäunen, Wänden und Litfaßsäulen, in den Tageszeitungen kann man es sehen und lesen und in den Gerichtssälen hören. Einem Archivarius im Bezirksgefängnis war es aufgefallen, wie viele Bruderprozesse in seinem Archiv unter den Akten zu finden waren.

Und weil es so in der Welt und im Leben der Menschen aussieht, darum finden wir es ebenso auch in der Bibel. Nach dem Sündenfall hat das erste Bruderpaar nicht lange einträchtig beieinander gewohnt; eines Tages erschlug Kain seinen Bruder Abel. Dann kam, als Thubalkain ein Meister in allerlei Erz- und Eisenwerk wurde, die erste Kriegserklärung: „Kain soll siebenmal gerächt werden, aber Lamech siebenmal siebzigmal.“ Mit Noah war ein neuer Anfang gemacht worden, aber bei seinen Söhnen war der Hader und Fluch dieser Brudersünde wieder sichtbar, und er erreichte seinen Höhepunkt in der babylonischen Sprachenverwirrung. Selbst Abraham mußte nach seiner Auswanderung eines Tages dem Lot den Vorschlag machen: „Willst du zur Linken, so gehe ich zur Rechten, oder willst du zur Rechten, so gehe ich zur Linken.“ Abrahams Söhne Ismael und Isaak bekämpfen sich noch heute in Palästina, und alle Bemühungen der Großmächte, sie zu versöhnen, sind vergeblich. Auch Isaaks Söhne Esau und Jakob, diese Zwillingbrüder, konnten und können nicht einträchtig beieinander wohnen. Und wie war es mit den 12 Söhnen Jakobs? Eines Tages verkauften sie ihren jungen Bruder Joseph den Ismaeliten, und als sie später in Ägypten sich mit Joseph wieder versöhnt hatten, glücklich und mit vollen Säcken heim zum Vater zogen, mußte Joseph sie ermahnen: „Zanket nicht unterwegs!“

So könnte man fortfahren bis ins Neue Testament hinein. Zum Herrn Jesus kommt ein Jüngling mit der Bitte: „Meister, sage meinem Bruder, daß er mit mir das Erbe teile.“ Im Gleichnis vom verlorenen Sohn zeigt uns der Herr, wie unheilvoll Bruderzwist sein kann. Der ältere Bruder verläßt zornig das Vaterhaus, weil der jüngere wieder heimgekehrt ist. Ja, selbst im Jüngerkreis bestand die Gefahr, daß Brüder nicht einträchtig waren und nicht zurechtgekommen wären, wenn sie sich nicht nach ihrem Meister orientiert hätten. Petrus hatte seinem Bruder Andreas schon siebenmal vergeben in der Meinung, die göttliche Zahl: „Nicht siebenmal, sondern siebzigmal siebenmal“, und das bedeutet: sooft er den Meister: „Herr, wie oft muß ich meinem Bruder vergeben, ist's genug siebenmal?“ Und die göttliche Antwort lautet wiederum mit einer biblischen Zahl: „Nicht siebenmal, sondern siebzigmal siebenmal“, und das bedeutet: sooft die Welt Rache übt, sooft soll ein Christ vergeben. Seit Kains Brudermord hat sich nun der Bruderhaß und die Rache in unnennbare Zahlen multipliziert, aber Gottes schonende Geduld und vergebende Liebe hat nicht nur mit dieser Zahlenmenge Schritt gehalten, sondern sie in Christo Jesu, Seinem Sohne, weit übertroffen. Wo die Sünde mächtig geworden ist, da ist die Gnade noch viel mächtiger geworden.

Auf diesem dunklen Hintergrunde der Unbrüderlichkeit tritt nun im 133. Psalm um so leuchtender ein seltsames Bruderpaar hervor. Es ist Aaron, der von seinem Bruder Mose vor der Stiftshütte zum Hohenpriester gesalbt wird. Das Geheimnis ihres 40jährigen einträchtigen Beisammenwohnens bestand darin, daß sie

beide nach Einem trachteten: ihrem Gott zu dienen. Sie haben aber auch durch diese Eintracht der Gemeinde und ihrem Volke den besten Dienst getan und dazu beigetragen, daß die zwölf Stämme Israels gleichfalls einträchtig beieinander wohnen konnten. Solange in der Stiftshütte und später im Tempel alles in Ordnung ging, Licht und Recht zu finden waren, so daß man sich durch treue, uneigennützig Gottesdiener im Heiligtum orientieren konnte, solange herrschte auch Ordnung und Eintracht bei den zwölf Stämmen Israels. Wo aber der Gottesdienst in Unordnung geriet und das Heiligtum, wie zur Zeit der Richter, gottloser Könige und falscher Propheten, sich nicht mehr nach oben, sondern nach dem Willen des Volkes orientierte, kam es bald zur Auflösung der zwölf Stämme, zur Gefangenschaft und schließlich zur Zerstreung unter die Völker. Der totale Zusammenbruch des Volkes Israel kam, als die ehrgeizigen Diener des Heiligtums Den verwarfen, der sie sammeln wollte wie eine Henne ihre Küchlein sammelt. Was keinem Volksführer und Politiker, Idealisten oder Religionsstifter gelungen ist, das hat Christus zustande gebracht: wahrlich etwas Seltenes, Sehenswertes, Liebliches, ja nie Dagewesenes — eine Brudergemeinde aus allen Rassen und Völkern und Ständen! Was die jüdische und heidnische Welt nach Pfingsten zur Bewunderung brachte, war die Eintracht der ersten Christen; sie waren ein Herz und eine Seele. Da fragte man nicht nach Volksabstammung, Bildung, Rang oder Stand, sie waren alle eins in Christo. Wie beim Bau des Turmes zu Babel die Verwirrung und Uneinigkeit unter die Menschen kam, so kommt beim Bau der Gemeinde Christi, wo Er der Eckstein ist, wieder Ordnung und Einigkeit zustande. Vor solch einem Urchristentum, das nicht durch stolze Dome und Menschenwerk besteht, sondern durch Christi Liebe erbaut wird, hat heute noch die Welt Respekt.

Charakteristisch für den Missionsbund „Licht im Osten“ war das Wort, das in sieben Sprachen an der Wand des Missionshauses in Wernigerode geschrieben stand: „Alle eins in Christo.“ Wie fein und lieblich war es, wenn im Lehrsaal Brüder aus den Völkern des Ostens — Adlige, gewesene Offiziere, Akademiker, Brüder mit einfacher Volksschulbildung, Handwerker und Bauernsöhne — einträchtig beieinander waren, und der Größte unter ihnen, ein Fürst, war der Demütigste. Er pflasterte für die Brüder eigenhändig auf den Knien einen Abkürzungsweg, einen Fußpfad vom Missionshause zum Hause des Missionsinspektors Pastor Jack. Wir nannten diesen Abkürzungsweg durch das Kinderheim „Paradies“, eine Kinderheimat von Mutter Eva, den „schmalen Fürstentweg“. Wo Brüder so einträchtig beieinander wohnen, da bleibt auch der dreifache Segen des 133. Psalms nicht aus. Der köstliche Balsam, der vom Haupt Aarons herabfließt, ist das Sinnbild des Heiligen Geistes. Wo Brüder einträchtig sind, da gibt es offene Fenster in der Gebetsgemeinschaft und offene Türen in der Wortverkündigung, da gibt es allerlei geistlichen Segen in himmlischen Gütern. Aber auch der irdische Segen fällt dann herab wie der Tau auf Zions Bergen. Bei der Wüstenwanderung sammelten die Israeliten das Man, welches jeden Morgen mit dem Tau herabfiel. Wo sie sich aber nicht mehr einmütig vor ihrem Heiligtum versammelten und nicht einträchtig beieinander wohnten, da hatten sie auch bald auf dem Felde nichts mehr zu sammeln, wie zur Zeit der Richter. In den Gerichtsankündigungen der Propheten wird auch immer wieder die Hungersnot erwähnt. Wo aber Brüder und Völker einträchtig beieinander wohnen, da segnet Gott auch das Irdische, wie z. B. in der kleinen Schweiz, wo drei verschiedene Völkerstämme, Deutsche, Franzosen, Italiener, in der Eidgenossenschaft einträchtig sind. Da können sie ihren großen Nachbarvölkern, die durch Kriege in wirtschaftliche Not geraten sind, noch helfen. Gottes Gnadenbalsam und Segensströme fließen und fallen aber abwärts und erreichen nur solche, die klein und niedrig bleiben wollen und in Demut den geringen Bruder höher achten als sich selbst.

Nach Joh. 13, 35 soll an der Bruderliebe jedermann erkennen, daß wir Jesu Jünger sind, und nach Joh. 17, 21—23 wird durch die brüderliche Eintracht und Einigkeit die Welt glauben und erkennen, daß Christus vom Vater in die Welt gesandt worden ist. Wir aber erkennen durch die Bruderliebe, daß wir aus dem

Tode in das Leben gekommen sind (1. Joh. 3, 14). Und das ist der dritte und ewige Segen, den Gott verheißen hat.

Lasset uns überall und zu jeder Zeit fleißig danach trachten, diese brüderliche Eintracht zu verwirklichen, damit Jesu Gebet erfüllt werde: „daß sie alle eins seien!“
Fr. Kosakewitz.

Vom evangelischen Leben in Sowjetrußland

Der „Rat des Verbandes der Baptisten und Evangeliumschrsten“ in der UdSSR besteht aus 10 Mitgliedern, von denen 5 ihren ständigen Wohnsitz in Moskau haben. Die übrigen 5 verteilen sich auf Kiew (3), Riga und Reval (je 1).

Die Hauptkirche des Verbandes befindet sich in Moskau. Die Gesamtzahl der Ortsgemeinden beläuft sich heute auf 4000. Jede Gemeinde wird von einem Presbyter geleitet. Die Presbyter, die, wie das Blatt des Verbandes „Bratski Westnik“ (Der Brüderbote) berichtet, für diese Aufgabe bei weitem nicht immer gerüstet sind, versuchen, Fehlendes durch die Unermülichkeit geistlichen Einsatzes zu ergänzen.

Die Gemeinden sind gebietsweise zusammengefaßt. An der Spitze der einzelnen Gebiete, deren es 70 gibt, stehen die Oberpresbyter, die den Presbytern helfen sollen. Solche Oberpresbyter haben manchmal bis zu 200 Gemeinden zu beaufsichtigen, vor allem in den westlichen Gebieten der UdSSR. Die zahlenmäßig kleinsten Gemeinden befinden sich in Turkestan. Das Alter der Oberpresbyter schwankt zwischen 50 und 70 Jahren, doch gibt es unter ihnen auch jüngere von 35—40 Jahren. Die Oberpresbyter benutzen für ihre Visitationsreisen alle verfügbaren Verkehrsmittel, einschließlich des Flugzeuges. Doch müssen gewöhnlich auch noch weite Strecken zu Fuß zurückgelegt werden.

Der Presbyterdienst wird in der Regel unentgeltlich getan. Nur ein Drittel der Presbyter wird von ihren Gemeinden materiell unterstützt. Gewöhnlich kann ein Presbyter, der tagsüber in einer Fabrik oder in einem Kolchos sein Brot verdient, sein geistliches Amt nur in den arbeitsfreien Stunden versehen. Die Aufrechterhaltung einer Gemeinde ist dann nur möglich, wenn der Presbyter und die Gemeindeglieder dafür von ihrem Verdienst das Nötigste opfern. Es gibt aber „Hunderte von bessergestellten Gemeinden, die ihre eigenen Gebetshäuser haben, z. B. in Leningrad, Kuybischeff, Pensa und Reval“. Die Presbyter sind an die Gemeinden gebunden. Sie sollen nicht herumreisen. „Ihr Amt ist eine pastorale Aufgabe, nicht eine missionarische.“ Der eigentliche Missionsdienst, die Gründung neuer Gemeinden usw., wird von eigens dafür vorgesehenen Mitarbeitern unter Anweisung der Verbandsleiter durchgeführt. Etwaige Gastprediger müssen einen entsprechenden Ausweis des Oberpresbyters vorzeigen, weil sich immer wieder falsche „Wanderprediger“ melden, die in den Gemeinden Zwietracht säen.

Ein großer Teil der Gemeindeglieder wird von Frauen getragen. Die Gesamtzahl der Gemeindeglieder steht nicht fest. Nach früheren Angaben gibt es etwa 400 000 eingeschriebene Gemeindeglieder und über 4 Millionen Gottesdienstbesucher. Im Gegensatz zu dem Jahre 1945 auf 1946 ist die Zahl der neu aufgenommenen durch die Taufe heute geringer.

Der Rat der Evangeliumschrsten weist heute eine ausgedehnte Kirchenordnung auf. Das ist insofern bedeutsam, als das Wachstum des Verbandes über die Grenzen des europäischen Rußlands hinaus (es gibt heute Evangeliumschrsten in den asiatischen Volksrepubliken der UdSSR) wesentliche Folgen im Sinne der Kirchenwerdung gehabt hat. War vor 1918 innerhalb dieser christlichen Glaubensgruppen für „Kirche“ die Bezeichnung „Bet-Gemeinde“ üblich, so spricht man heute fast durchweg von „kirchlichen Einheiten“. Die Lehre von der Kirche wird in Heft 4 der Verbandszeitschrift „Bratski Westnik“ in der Form eines „dogmatischen Kolloquiums“ ausführlich dargestellt.

„In seinem Rettungswerk für die Menschen“, so lautet der einleitende Satz, „schuf Gott sich aus ihnen die Kirche.“

Es gibt 1. eine unsichtbare, allumfassende Kirche, 2. die jeweils räumlich begrenzte, sichtbare Kirche (oder Kirchen) und 3. die Kirche des Familienkreises.

Was ist die universale Kirche? — Die Gemeinschaft der erlösten (reueigen, bekehrten und wiedergeborenen) Seelen aller Zeiten, Völker und (sichtbaren) Kirchen, sowie der christlichen Hausgemeinden, und zwar auf Erden wie im Himmel, d. h. die „Gemeinde der Mannigfaltigkeit Gottes“ (Ephes. 3, 10). Sie ist das „Reich Gottes“, wo „Gott regiert in Christus“.

Die räumlich begrenzte, sichtbare Kirche setzt sich zusammen aus zahlreichen Ortskirchen der durch das gleiche christliche Glaubensbekenntnis und die geistliche Wiedergeburt miteinander verbundenen Seelen. Sie hat die Aufgabe, „das Reich Christi unter ihren Gliedern zu festigen und es in der Welt zu verbreiten“. Die sichtbaren Kirchengemeinden können ihrer Struktur nach und auch in der Auffassung gewisser Schriftstellen voneinander unterschiedlich sein. In ihrer „gegenseitigen Fürbitte“ aber und auch „in ihrer gleichzeitigen Arbeit“ sind sie „dennoch Eigentum Christi“, solange sie „an der Freiheit, wie sie Christus verkündigt hat“, festhalten.

Die Frage nach der Zugehörigkeit zur unsichtbaren Kirche wird dahingehend beantwortet, daß sie „den Menschen nicht von seiner Gliedschaft in einer sichtbaren Kirche entbindet“, die zusammen mit anderen sichtbaren Kirchen „stark werden müsse nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit“ (Ephes. 3, 16). Die Wahl und die Einsetzung ihrer Diener (Presbyter, Pfarrer oder Bischöfe genannt), „die früher durch die Apostel erfolgte und heute durch die berufenen höchsten Diener der christlichen Bruderschaft geschieht“, darf die Kirche sonst an niemand in- oder außerhalb der Kirche abtreten.
Oek. P. D., Genf.

Berichte aus dem Reisedienst

Mission oder Evangelisation?

Wir sind gewöhnt, Evangelisation all die Glauben weckende Arbeit zu nennen, die in der alten Christenheit geschieht, im Raum der Völker, unter denen die Christusbotschaft längst bekannt sein sollte. Mission dagegen nannten wir die Arbeit „unter den Heiden“, d. h. unter den Völkern, denen das Evangelium etwas Neues war.

Paulus selbst hat den Ausdruck „evangelisieren“ auch für seine Tätigkeit in Griechenland, Mazedonien und Kleinasien gebraucht. Es kann auch den Inhalt der Botschaft nicht ändern, — ob diese zum erstenmal den Fremden gesagt wird, oder ob sie Menschen verkündet wird, die zwar manche Einzelheiten dieser Botschaft schon kennen, aber den Schritt des Glaubens, das Wagnis einer Übergabe ihres Lebens in die Hand Christi nie vollzogen haben.

Es war mir daher eine besondere Freude, als ich im Februar dieses Jahres im Missionshaus der Rheinischen Mission in Barmen, der größten der deutschen Heidenmissionsgesellschaften, gebeten wurde, aus der Arbeit unseres Missionsbundes zu erzählen. Es ist keineswegs eine Kränkung der „christlichen Völker“ und ihrer Kirchen, wenn der Dienst in ihrer Mitte auch als Missionsdienst bezeichnet wird. Die letzte Weltmissionskonferenz, die nach dem Kriege in Toronto in Nordamerika tagte, hat gezeigt, daß die Front auf der ganzen Welt einheitlich ist. Während die „jungen Kirchen“ auf den alten Arbeitsgebieten der Missionsgesellschaften selber missionarisch unter ihren Völkern zu arbeiten begonnen haben und sich von der Vormundschaft der europäischen Missionare freimachen wollten, haben die europäischen Sendekirchen in den letzten Generationen in steigendem Maße den Einbruch des Unglaubens und des Neuheidentums erfahren.

Daß die Hausgemeinde des Barmer Missionshauses, zu der auch noch Studenten der benachbarten Kirchlichen Hochschule gekommen waren, am Ende meines kleinen Arbeitsberichtes spontan ein Opfer für unseren Missionsbund zusammenlegte und mir zur Weitergabe anvertraute, war mir ein Ausdruck der oben erwähnten Einheitsfront aller Missionsarbeit.

Am Ende des Februars war ich wieder nach Westen unterwegs. Diesmal ging's bis hart an die holländische Grenze, wo in Gronau i. Westf. die Kirchgemeinde „alle Stände und Berufe, Fromme und Gottlose“ zu den Vorträgen einlud. „Gottes Wort sucht auch dich!“ stand auf den Handzetteln.

Hier in Gronau ist eine blühende Textilindustrie. Während die Besitzer der Werke zum großen Teil einheimische Mennoniten sind, ist die Arbeiterschaft seit Jahrzehnten aus dem evangelischen Osten und Süden Deutschlands zugewandert. So sprach ich hier Männer und Frauen aus Schlesien und Ostpreußen, aus Posen und Sachsen, aus Bayern und aus meiner alten baltischen Heimat.

Eine besondere Freude war es mir, die Brüder des Mennonitischen Zentral-Komitees (M.C.C.), des großen internationalen Hilfswerks der Mennoniten Amerikas und Canadas, zu besuchen. Nicht nur durch unseren Gründer und langjährigen Vorsitzenden Jakob Kroeker und manchen unserer Mitarbeiter haben sich zwischen den mennonitischen Brüdern und unserem Missionsbund Fäden der Gemeinschaft gesponnen. Unter den Ostumsiedlern, denen wir im Missionsbund zu dienen suchen, sind viele Mennoniten. Nicht nur in der Gegenwart, sondern schon in den 20er Jahren sind mennonitische Siedler aus dem Osten, wo sie weithin das „Salz der Erde“ waren, über Deutschland und das große Wasser nach Süd- und Nordamerika ausgewandert. Viele Briefe gehen aus unserem Missionsbüro auch in den Urwald Paraguays und Brasiliens — oder in den Westen Canadas. Daß dort opferfrohes Glaubensleben herrscht, hat manch ein Empfänger von Liebesgaben verspürt, wenn an einem Kleidungsstück oder einem Care-Paket geschrieben stand: „In the name of Christ“ — „im Namen Christi“. Es lag mir daran, hier im M.C.C. ein dankendes Wort sagen zu dürfen. Ich war um so mehr erfreut, als ich abends in der Kirche manchen Mennoniten unter meiner Kanzel sah, — oder in der Sprechstunde einem mennonitischen Bauern aus dem Osten die Hand drücken durfte, der sich hier im Sammellager zur Auswanderung rüstete.

Von Gronau ging es die Ems abwärts gen Norden nach Emden, der arg zerstörten Hauptstadt Ostfrieslands. Wo ist deine Schönheit geblieben, du Stadt, die einst so manchen Kampf um den Glauben in ihren Mauern sah! Ich sprach in der lutherischen Baracken-Notkirche im Auftrag des CVJM und grüßte die lutherischen und reformierten Brüder. Auch der regen Baptistengemeinde machte ich meinen Besuch.

Das Heilandswort: „daß sie alle eins seien“ (Joh. 17, 21) umschließt auch ein besonderes Anliegen unseres Missionsbundes. Wir erstreben keinen „Konfessionsbrei“, — „ein jeder sei seiner Meinung gewiß“, schreibt der Apostel! Aber es stärkt den Glauben einer in Bekenntnis und Lehre gefestigten Gemeinde, wenn sie erkennt, daß der Herr der Kirche „noch andere Schafe hat, die nicht aus diesem Stalle“ sind. Er schafft die Einheit der Seinen, nicht die Einerleiheit! Die auf dem Zeugnis des Neuen Testaments entstandenen Kirchen werden einst beim Kommen Jesu — gereift durch die Trübsale der letzten Zeit — sich ihrer Einheit in aller Kraft bewußt werden. Darf man sich darauf nicht schon jetzt freuen? Sollte man in der Vorfriede nicht schon jetzt den Bruder „im andern Stalle“ herzlich lieben? Auf eine ernste Frage nach meinem kirchlichen Bekenntnis wagte ich nicht anders zu antworten als: „Mein Kopf ist lutherisch, meine Hand reformiert, mein Herz herrnhuterisch.“ Die Mannigfaltigkeit der Reformationskirchen ist nicht nur eine Not (auch dies!), sondern auch ein Reichtum. „Ein jegliches nach seiner Art“, befahl der Herr einst der ersten Schöpfung. Ob die zweite Schöpfung nicht noch ungleich reicher ist als die erste?

Die Freunde unseres Missionsbundes in Ostfriesland sind gebeten, sich bei Pastor Brunzema, Emden, Philosophenweg, unserem langjährigen Beiratsmitglied, zu melden.

Anschließend hatte ich in Oldenburg, gastfrei aufgenommen im dortigen Diakonissenhaus, einen mehrtägigen Bibelkursus für die Leiterinnen der Mädchenbibelkreise (MBK). Als Thema war mir gestellt: „Christus im Alten Testament.“ Ein reiches, fast unerschöpfliches Thema. Darüber vor einer Schar reifer Christen sprechen zu dürfen, war eine Erquickung. Wie not tut uns allen das Graben im reichen Gartenboden der Bibel!

Den Abschluß der Reise bildete eine fünftägige Evangelisation am Südrand der Hannoverschen Heide im Dorfe Mandelsloh. Wie gerne folgte ich dem Ruf meines Bruders, der ähnlich wie einst Simon tat: „er winkte seinen Gesellen, daß sie kämen und hülften ziehen“ (Luk. 5, 7). Es ist zwar noch nicht so gewesen, daß „das Netz zerriß“ — aber doch so, wie einst Elia sprach: „Es rauscht, als wollte es regnen.“ Wenn Gott erst einer Anzahl Menschenherzen bange macht, „ob wir scheinen oder sein?“ — dann folgt meist ein Gottesregen!

Es waren noch feine Stunden, wenn nach den Abendversammlungen das gastliche Pfarrhaus die Türen weit aufmachte und wir im Kreise solcher, die vom Wort angeredet waren, über das miteinander sprachen, was wichtiger ist als Wirtschaft und Politik. In der Tat, es gibt noch Wichtigeres!

Nur nach wenigen Tagen der Ruhe folgte ein Evangelisationsdienst im hannoverschen Gronau, nahe Elze. Das kleine Städtchen war einst Kreisstadt; noch früher im Mittelalter mag man mit dem Prophetenwort (Jes. 26) von ihr gesungen haben: „Wir haben eine feste Stadt, Mauern und Wehre sind heil“. Nun ist's eine Ackerbürgerstadt im fruchtbaren Leinetal. Man sagt wohl im allgemeinen: fruchtbarer Boden — leere Kirchen! kärglicher Boden — volle Kirchen! (Wie ist's bei Euch?) Um so froher waren wir, daß das alte weite Gotteshaus von Abend zu Abend voller wurde. Am letzten Abend sammelte sich eine Dankesgemeinde am Tisch des Herrn, die weiß größer war, als wir zu hoffen wagten!

Ach ja — „dein Wort ward meine Speise, da ich's empfang; und dein Wort ist meines Herzens Freude und Trost; denn ich bin ja nach deinem Namen genannt, Herr, Gott Zebaoth“ (Jer. 15, 16).
H. Brandenburg.

Geisteswirkungen unter Menschen des Ostens

Die kleine Schar der slawischen Gläubigen in S. hatte schon lange um einen Besuch gebeten. Der Weg von der Bahn querfeldein, die völlige Dunkelheit waren nicht gerade ermutigend, und nur der Freundlichkeit einiger Ausländer verdanke ich es, gut am Ziel angekommen zu sein. Am nächsten Tage erfuhr ich, daß sie auch dort die Allianz-Gebetswoche begehen wollten. Dies war sehr erfreulich. Und so kamen wir dann jeden Abend abwechselnd bei den verschiedenen Gläubigen zusammen und hatten erquickende Gemeinschaft am Wort und im Gebet und das Bewußtsein völliger Zusammengehörigkeit mit der weltweiten Beterschar. Der am Worte dienende Bruder lud mich bald zu sich ein und zeigte mir seinen Schatz: eine Pappschachtel mit einigen wenigen geistlichen Büchern. Nun kamen seine Bitten und Wünsche hervor, die gleich zu Papier gebracht und nach Stuttgart gesandt wurden. Es ist ergreifend zu hören, wenn ein Heimatloser wie er, der arm und krank ist, keine Klage hervorbringt, auch keinen anderen Wunsch hat, als die Förderung des Reiches Gottes.

In einer Stube fand ich eine jungbekehrte Frau, die ich schon kannte, im Glauben erstarkt und froh, nur mit einem Wunsch im Herzen: mit ihrem Mann, dem sie bald nach Australien folgt, denselben Weg zu gehen bis an ihr Ende. Eine ältere Frau, die nie so recht froh werden konnte im Herrn, packte endlich aus mit dem, was sie drückte. Draußen, wo niemand horchte, in der Abenddämmerung tat sie es. Und Gott segnete sie. Man muß hineinhorchen und hineinschauen in jenes Lagerleben, um es zu verstehen. Und wenn dann abends der Sturm über die kahlen Flächen braust und an den Barackenwänden rüttelt, dann fühlt man so recht, wie öde und einsam das Leben der Menschen dort ist. Und dennoch: offene Türen hat es für die frohe Botschaft.

Ich kam in eine vom Evangelium her beeinflusste Familie, in einen netten, stillen Kreis, in dem mir besonders ein junger Mann auffiel, der der Unterhaltung gespannt folgte, um kein Wort zu verlieren. Seine Mutter sei fromm gewesen, sagte er, sie habe jahrelang im K.-er Klosterchor gesungen und auch er kenne viele jener Gesänge. Beim Abschied bat er mich, doch seine Frau und ihn in einem naheliegenden Lager zu besuchen, was ich dann auch getan habe. Eine offene Tür!

Wunderbar war mir die Botschaft über eine jüngere Frau im obigen Lager, die nach begangener Sünde ohne Menschenwort so von Gott überführt wurde, daß sie sich nur noch ans Evangelium klammern konnte. Dann kam sie aber doch zu einer gläubigen Frau und brach da so in Buße zusammen, daß sie das volle Heil ergreifen konnte. Als der Mann den Umschwung bei ihr merkte, verbot er ihr das Lesen des Evangeliums, wollte sie gewaltsam in den früheren Verkehr hineinziehen und schlug auf sie los. Und was geschah? Bei der Arbeit — er ist Tischler — traf er mit einem Werkzeug seine Schlagader, so daß er nach einem Notverband nach Hamburg gebracht werden mußte. Bei seiner Heimkehr war sein erstes Wort, die Frau dürfte ruhig das Evangelium lesen und er gäbe ihr volle Freiheit, Gott so zu dienen, wie sie es für richtig erkannt habe, — nämlich an Stelle der Bilder- und Heiligenanbetung die Anbetung im Geist und in der Wahrheit. Und einen Monat später durfte sie zum erstenmal der lebendigen Verkündigung des Wortes Gottes glückstrahlend lauschen. Auch hier trotz allem Dunkel — offene Türen!

Auf meiner Rückreise von der Rüstzeit in Mühlhausen, die für uns Mitarbeiter eine innere Stärkung und Vertiefung bedeutete, auch Gelegenheit bot, sich wieder näherzurücken und einen guten Einblick in die verschiedenen Arbeitsgebiete zu gewinnen, kam ich gerade zu Ostern nach Hannover. Den zweiten Ostertag verbrachte ich hier in der größten slawischen Gemeinde der Evangeliumschröten der englischen Zone. Da gab es ein frohes Grüßen vieler lieben Freunde. Der neue Saal, den die Geschwister sich jetzt auf eigene Kosten in einem beschädigten Hause ausgebaut haben, konnte kaum alle Gäste fassen. Es war ein feierlicher Augenblick, als 20 neue Glieder nach vorhergegangener Taufe in die Gemeinde aufgenommen wurden. So gewinnt der Herr noch kurz vor Aufbruch so manche Seele für Sein Reich. Seine unermüdlichen Knechte aber stehen freudig in der Ernte. Am Abend hatte die Jugend eine musikalisch-literarische Versammlung mit einem Programm, das fast drei Stunden ausfüllte. Wunderbare evangelische Chorgesänge wechselten ab mit Solis, Deklamationen und anderen Vorträgen. So ist diese Jugend, die in einer anderen Weltanschauung geschult worden war, durch Gottes Gnade eine Jugend geworden, die klar in der Nachfolge ihres Meisters steht und dies der Welt offen bekennt. Es war nicht vergeblich, daß sie durch den Krieg hierher verschlagen wurde, denn hier auf deutschem Boden erreichte sie die Botschaft von dem Einen Treuen und Gerechten, der hält, was Er verspricht und der ihrem Leben ein neues Ziel und einen köstlichen Inhalt gegeben hat.

Ich mußte dem Leiter versprechen, bei nächster Gelegenheit der weiblichen Jugend einige Bibelstunden zu halten, die dringend nötig wären. Da die slawischen Sprachen ja untereinander verwandt sind (russisch, ukrainisch, polnisch), so gibt es eine Möglichkeit der Verständigung, sofern man eine derselben beherrscht. In dieser glücklichen Lage bin ich ja nun und mache davon Gebrauch, wo immer ich mit den lieben Leuten der Oststaaten in Berührung komme. Und wie fragend und erwartungsvoll wird man angeschaut, wenn man ihnen mit Verständnis und Wohlwollen die frohe Botschaft vom Heil in Christus bringt, und sei es mitten auf der Landstraße! Noch ist die Möglichkeit vorhanden, diesen unseren jüngeren Brüdern das weiterzugeben, was wir als höchsten Wert unseres Lebens längst kennengelernt haben: Christus, den Auferstandenen!
Bertha Vogel.

Unter Weißruthen und Polen

In dem weißruthenischen Lager in W. diente ich eine ganze Woche lang. Jeden Abend fanden Versammlungen statt. Drei Personen kamen nach der Versammlung zu mir in mein Quartier, um mit mir zu beten und sich dem Herrn auszuliefern. Einer von den Neubekehrten, ein Katholik, ging am nächsten Sonntag zu seinem Priester in die Beichte, um ihm von seinem Vorhaben, zu den Baptisten überzutreten und nach dem Evangelium zu leben, zu sagen. Am Abend nach der Versammlung erzählte er mir, daß der alte Priester, ein Deutscher,

nichts einzuwenden gehabt habe, sondern ihn nur ermahnt habe, dem Evangelium treu zu bleiben.

Wo Gott am Wirken ist, da tritt auch Satan auf den Plan. Da er nicht die Möglichkeit hatte, der Sache Gottes zu schaden, wollte er mich aus dem Lager verjagen. Zu diesem Zwecke schickte er zwei unwissende Lagerpolizisten zu mir, doch konnten diese mir kein Leid zufügen, da Geistliche zur Betreuung ihrer Glaubensgenossen in jedem DP-Lager Zutritt haben.

Hernach war ich in dem polnischen Lager in G. Die Versammlungen fanden im Betsaal wie auch in Privatwohnungen statt. Eine Seele bekehrte sich zum Herrn und bat mich, gemeinsam mit ihr zu beten. Einige andere wurden erweckt und kommen dem Herrn näher.

Dem Missionsbund sage ich vielen Dank für die Versorgung unserer Brüder hin und her mit geistlicher Literatur, besonders mit Bibeln und Neuen Testamenten. Sie werden sehr schnell verbreitet und zuverlässigen Menschen in die Hand gegeben, die aufrichtiges Verlangen nach dem Lesen des Wortes Gottes haben.

Ich als Weißruthene stehe seit Anfang dieses Jahres in einer erfolgreicher Arbeit unter meinen weißruthenischen Landsleuten. Die von der Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft herausgegebenen und unter Mitwirkung des Missionsbundes nach Deutschland eingeführten weißruthenischen Neuen Testamente werden jenes Werkzeug sein, das den Felsen der Vorurteile zerschlagen und dem Herrn den Weg zu den Herzen der Weißruthenen ebnet wird. Viele intelligente Leute unter ihnen haben mit Spannung hierauf gewartet. Der Herr segne Sie und vergelte Ihnen all Ihr Tun und Ihre Bemühungen. Mit brüderlichem Gruß!
D. Jasko.

Mitarbeiterrüstzeit des Missionsbundes vom 11.—13. April

Anfang März erhielt ich eine Einladung nach Stuttgart-Mühlhausen zu einer zweitägigen Rüstzeit für den erweiterten Mitarbeiterkreis des Missionsbundes. Was ist wohl schöner, als wieder einmal still zu werden und sich rüsten zu lassen zu neuem Dienst!

Bei stürmischem Schneewetter verließ ich meinen Wohnort und kam bei strahlendem Sonnenschein und herrlichstem Frühlingswetter in Mühlhausen an. Diese Umwandlung in der Natur wurde mir zu einem Sinnbild, wie ich mir den Erfolg der Tagung dachte, nämlich innerlich erfrischt, mit einem reineren und weiteren Blick in den Alltag zurückzukehren. Voller Erwartung zog ich nun durch Mühlhausen und war gespannt zu sehen, wo unsere lieben Missionsfreunde ihre neue Heimat gefunden haben. Hoch oben im 2. Stock einer netten Schule fand ich das Missionsbüro. Mein erster Ausruf war: „Wie in Wernigerode!“ Ganz schlicht und einfach, fast primitiv war der erste Eindruck. Man sah jedoch, daß diese Einfachheit den Arbeitsfleiß der Geschwister nicht hinderte, denn bis zur letzten Minute vor Beginn der Tagung wurde hier eifrigst gearbeitet. Fein war dann das Wiedersehen mit den Missionsgeschwistern, die aus dem Norden, der Harzgegend, dem Hessenlande und der Umgegend von Stuttgart zusammenkamen. Der Anreisetag verlief in der Freude des Wiedersehens.

Am Abend versammelten wir uns zu 14 Personen in den Räumen des Missionsbüros. Um die Gemeinschaft enger zu knüpfen, machte uns Herr Pf. Brandenburg den Vorschlag, daß jedes aus seinem Leben erzählen möchte. Das war fein! Nun durften wir hineinblicken in die Werkstatt Gottes und miterleben, wie er sich seine Werkzeuge zurüstet. Besonders spannend war es, als unsere Geschwister aus dem Osten aus ihrem schweren und bewegten Leben erzählten. So vergingen die Abendstunden viel zu schnell.

Am ersten Rüsttag fanden wir uns morgens um 9 Uhr zu einer Bibelbesprechung wieder im Missionsbüro ein. Nach einer stärkenden Gebetsgemeinschaft sammelten wir uns um ein Wort aus Jes. 43, 1—7. Das Schöne an dieser Bibelarbeit war, daß wir keine Vorträge hörten, sondern nach der Wortverlesung waren wir eine Stunde still über unserer Bibel, und jeder durfte hören, was der Heiland

ihm persönlich durch das Wort zu sagen hatte. Wie schnell verging da die Zeit! Anschließend teilte jeder mit, was der Herr zu ihm geredet hatte. Wie durften wir da die Größe und Barmherzigkeit unseres Gottes bewundern. Äußerlich war alles so schlicht, nichts Erhebendes oder für einen Außenstehenden Bewunderndes; wenn man aber mit einem von Gott geöffneten Ohr hörte, durfte man erleben, wie der Herr geführt und gereinigt hatte, und wie reich er segnen konnte. Als wir so vier Stunden zusammengesessen hatten, waren wir innerlich neu gestärkt, wenn auch äußerlich müde. —

Der Nachmittag vereinigte uns zu einer Arbeitsbesprechung. Die Brüder und Schwestern erzählten aus ihrer Arbeit im volksmissionarischen Dienst und in den verschiedenen Kreisen der deutschen Ostflüchtlinge und der verstreut und in Lagern lebenden Slawen. Wir durften hören, wie groß der Hunger nach dem Worte Gottes ist. Wie diese Menschen des Ostens nach Liederbüchern, Schriften, Konkordanzen fragen. Welch ein reiches Feld der Betätigung tut sich da auf! Wie nötig ist es, daß wir in unserem Volke diese Aufgabe sehen und tatkräftig mithelfen. In der Arbeitsbesprechung wurden keine neuen, großen Pläne geschmiedet. Wie sollte man auch in unseren Tagen viel Pläne machen! Jedoch wurde jeder neu auf den Herrn gewiesen, der ja der Führer auch dieses Werkes ist, um von ihm täglich Wegweisungen zu empfangen und die vorhandenen Aufgaben recht zu lösen. — Am Abend fanden wir uns wieder zum gemeinsamen Austausch ein.

Am Morgen des zweiten Rüsttages versammelten wir uns noch einmal zum Gebet und Gottes Wort. Auch da erlebten wir den unerschöpflichen Reichtum des ewig gütigen Vaters, des nie versiegenden Brunnleins, das uns aus dem 2. Teil von Jes. 43 entgegenströmte. Wir durften im Innern ausrufen: „Welch ein Herr!“ Gern hätten wir länger bei der Wortbetrachtung verweilt, doch die Zeit drängte.

Der Nachmittag vereinigte uns zu Besprechungen und Austausch.

Der Ausklang der Tagung führte uns zu dem gekreuzigten und erhöhten Herrn hin mit der Frage: „Wo stehst du unter dem Kreuz? Gehörst du zu seinen Bekennern?“

Beglückend war die liebevolle Gastfreundschaft der Geschwister vom Büro, die uns äußerlich so gut versorgten. Auch im Ort selbst durften wir Auswärtigen die freundliche Aufnahme der Mühlhauser Geschwister erleben.

Das Hineinschauen in den Alltag, das Ringen und Kämpfen des Werkes in dem Sichmühen um die Seelen der Menschen gab mir neue Kraft und Mut für den eigenen Alltag im Dienst an der großen Kinderschar in unserem Waisenhaus in Borken b. Kassel. Den Geschwistern in Mühlhausen herzlichen Dank für alle Mühe und Dienstbereitschaft. Möge der Herr das Werk weiter segnen zu seiner Ehre!

Mariluisse Brockhagen.

Wer hilft?

Wer von unseren alten Missionsfreunden kann uns „Dein Reich komme“-Nummern aus den Jahrgängen 1920—1941 überlassen?

Wenn jemand aus seiner Bibliothek uns **Jakob Kroeker-Bände** („Lebendiges Wort“ u. a.), sowie andere gute **theologische Werke** zur Verfügung stellen könnte, so wäre das eine wertvolle Mithilfe in der Ausbildung und Zurüstung junger Reichsgottesarbeiter. Auch für **Erbauungsschriften und Gesangbücher**, die wir in unserem Dienst unter den Flüchtlingen dringend benötigen, sind wir immer dankbar.

Für den Inhalt verantwortlich: Miss.-Insp. Lic. Hans Brandenburg.

Postscheckkonto: Stuttgart 54 221. Girokonto: Städtische Girokasse, Stuttgart 64 015.

Bahn- und Expresseindungen: Bestimmungsbahnhof Stuttgart-Münster.

Herausgegeben mit Genehmigung der Publications Branch, ISD, OMG, Württemberg-Baden.

Druck von J. F. Steinkopf, Stuttgart.

Für Dienst und Mission

werden folgende Bücher und Schriften wärmstens empfohlen:

Hans Brandenburg, Das Gleichnis vom verlorenen Sohn. 48 S., br. —, 80

Diese Schrift antwortet auf Fragen von größter Wichtigkeit. Kirche entstehe unter uns nur durch unser Verhältnis zu Jesus. Wer zu Jesus findet, findet zum Bruder. Die Entfremdung von ihm ist die tiefste Wurzel unserer Not. Das Büchlein darf gewiß vielen einen Dienst tun.

Theodor Brandt, Die Kirche im Wandel der Zeit. 432 S., geb. 12.—

Die Geschichte der Kirche vom Anfang bis zur Gegenwart. Das Buch möchte „allen denen dienen, die nie nur aus der Gegenwart die Leitlinie ihres Handelns gewinnen wollen.“ Es gehört deshalb in die Hand jedes verantwortungsbewußten Christen.

Theodor Brandt, Jeremia. 112 S., kart. 2.50

Theod. Brandt, Das Zeugnis des Amos und Hosea. 80 S., kart. 2.—

Der Verfasser legt das alttestamentliche Prophetenwort für die gegenwärtige Zeit in einfacher, anschaulicher Sprache, packend, aufschlußreich und förderlich für Leben und Dienst aus. Dafür wird mancher Bibelleser dankbar sein.

Wilh. Busch, Kleine Erzählungen. 80 S., kart. 1.80

Der Schreiber läßt uns teilhaben an Begegnungen mit Menschen, denen er das Evangelium des gekreuzigten und auferstandenen Herrn bezeugte. Wer diese Zeugnisse liest, erlebt die Kraft der Botschaft mit.

Otto Etzold, Vom neuen Hören auf den Römerbrief. 239 S., geb. 6.40

Pastor Bruns schreibt u. a.: „Die Folgerungen, die Etzold geistvoll zieht, sind überraschend. Seine Grundthese, daß der Höhepunkt im Römerbrief nicht Römer 5, auch nicht Römer 8, sondern Römer 12 liegt, beleuchtet alles völlig neu... Das Buch darf nicht ‚totgeschwiegen‘ werden. Es ist eine packende Einführung in alle entscheidenden Fragen.“

Luther Galustianz, Lebendiger und toter Glaube.

4 S., einzeln —, 10, 20 St. je —, 09, 50 St. je —, 08, 100 St. je —, 07

Hier spricht ein armenischer Evangelist, den Gott als gesegnetes Werkzeug in seiner Hand braucht.

Friedr. Malessa, Die 10 Gebote in heilsgeschichtlicher Deutung. 60 S., kart. 2.10

Es ist das Anliegen des Verfassers, zu zeigen, daß das Gesetz Erlösung meint. Eine beglückende Tatsache! Aber nicht nur Erlösung, sondern es geht unaufhaltsam weiter aufwärts bis

hin zum Ur-Grund, zum Vater! Es geht also durch Erlösung zur Versöhnung und zu allen sich daraus ergebenden Folgen! Diese Schrift möchte helfen, die 10 Gebote heilsgeschichtlich verstehen zu lernen.

Karl-Heinz Meyer, Zeugen. Erweiterte Neuauflage. 148 S., kaschiert 3.60

Dieses Buch wird jeden Jungen, der es liest, packen. Es schildert Gestalten der Kirchengeschichte, die sich in bedrängter Lage des Zeugnisses von Jesus nicht geschämt haben. Solche Zeugen haben auch wir in unseren Tagen nötig.

Harmannus Obendiek, D. Paul Humburg. Der Zeuge — Die Botschaft. 2., erweiterte Auflage, 160 S., geb. etwa 4.50

Diese Arbeit ist mehr als eine Biographie im üblichen Sinne, bringt sie doch in ihrem zweiten Teil „Die Botschaft“ eine reiche Fülle von Zitaten aus den zur Zeit noch vergriffenen Schriften D. Humburgs. Das macht sie besonders wertvoll und für jeden Suchenden zu einer Fundgrube.

Friedrich Pfäfflin, Die Übertragung des NEUEN TESTAMENTS in der Sprache von heute. Dünndruck, in Halbleinen geb. 6.—, in Ganzleinen geb. 7.20

Endlich ist diese Ausgabe wieder da, und zwar in 3. Auflage! Sie wird alte Freunde wiederfinden, neue gewinnen und erneut „ungezählten Menschen den Zugang zu der urchristlichen Botschaft wieder vermitteln und ermöglichen“, wie Professor A. Köberle u. a. schreibt.

Beatrice Rohner, Von Gott erzogen — Von Gott geliebt — Von Gott getröstet — Aus seiner Fülle. 4 köstliche Schriftchen in feiner Aufmachung. Gedanken aus der Stille für die Stille! Je 16 S. mit Umschlag, je —, 40

Helmut Thielicke, Das Gebet, das die Welt umspannt. 150 S., kart. 3.80

Reden über das Vaterunser, die lehren wollen, die Welt neu zu sehen vom Gebet her und zur Mitte evangelischer Botschaft vordringen. Das Buch hat bereits viele Freunde gefunden und ist trotz hoher Auflagen zur Zeit nur noch in beschränkter Anzahl lieferbar.

Der **Neukirchener Abreißkalender 1950** kündigt bereits sein Erscheinen an. Er bedarf keiner besonderen Empfehlung, weil er seit vielen Jahren bekannt und geschätzt ist. Ein Bild von Rudolf Schäfer wird die Rückwand schmücken. Wer ihn bis zum 20. Juni 1949 bei uns bestellt, erhält ihn aus erster Auflage im November. Das Stück nur DM 2.—, Partieprieis auf Anfrage.

Wir freuen uns, mitteilen zu können, daß die Aussicht besteht, für 1950 einen **13-Blatt-Kalender** mit 25 Postkarten zum Ausschneiden mit ausgewählten Worten von **Jakob Kroeker** und Zeichnungen von **Anna Bartel-Kroeker** zu DM 2.50 anbieten zu können. Nähere Angaben folgen.

Die angezeigten Bücher und Kalender liefert Ihnen die **Buchhandlung des Missionsbundes zur Ausbreitung des Evangeliums, (14a) Stuttgart-Mühlhausen** (Postscheckkonto: Stuttgart Nr. 15 221).

Herzliche Einladung zu einer Bibel- und Missionsfreizeit!

Von Montag, dem 4., bis Sonnabend, dem 9. Juli d. J., planen wir eine Freizeit für Freunde unseres Missionsbundes. Wir treffen uns im **Gutach-Heim** (Bahnhof: Hornberg i. Schwarzwald). Der 4. und 9. Juli gelten als Reisetage. Wir werden also vier volle Tage der Stille über der Bibel und unter den Berichten von Gottes Wirken in aller Welt miteinander haben.

Die Bibelarbeit, die unter der Leitung des Unterzeichneten stehen soll, wird das Thema haben:

„CHRISTUS IM ALTEN TESTAMENT“.

Wir hoffen, alten und neuen Missionsfreunden mit dieser Tagung einen Dienst für Leib und Seele zu tun. Die Bibel ist selbstverständlich mitzubringen, ebenfalls Gesangbuch oder Reichslieder. Auch Bleistift und Papier!

Der Preis ist DM 3.50 pro Tag. Bettwäsche und Brotaufstrich sind mitzubringen. Und nun bitten wir um sofortige Anmeldung der Teilnehmer (Angabe ob Herr, Frau oder Fräulein). Es sind 30 Plätze vorhanden, zum Teil in der schlichten, aber sauberen Herberge, nur wenige Doppelzimmer. Bis **spätestens 15. Juni** müssen die Anmeldungen bei uns im Missionsbüro, (14a) Stuttgart-Mühlhausen, Aldinger Straße 131, sein.

Laßt uns Gott um einige gesegnete stille Tage bitten!

Missionsbund zur Ausbreitung des Evangeliums:
i. A. H. Brandenburg.

ZEITUNGSDRUCKSACHE



Ir.
Cornelius Krahn
Bethel College
North Newton, Kans.

U.S.A.

MISSIONSBUND
ZUR AUSBREITUNG
DES EVANGELIUMS

(14a) Stuttgart-Mühlhausen
Aldinger Straße 131